

Bilderwechsel – Kirche, herausgefordert durch ländliche Räume

Bericht vom Symposium Landpastoral 10.-12. Oktober 2011 in Hünfeld

Zum landpastoralen Symposium, das von der Theologischen Fakultät Fulda, dem Bistum Fulda und der Arbeitsstelle für missionarische Pastoral der Deutschen Bischofskonferenz veranstaltet wurde, kamen ca. 50 Teilnehmer aus unterschiedlichen Bistümern und Seelsorgebereichen in Hünfeld zusammen.

Prof. Dr. Gerhard Henkel, Sozialwissenschaftler der Universität Essen, wies darauf hin, dass „ländlicher Raum“ zunächst ein gedankliches Kunstprodukt sei. In seinem Beitrag stellte er Stärken und Schwächen der Dörfer und Kleinstädte nebeneinander. So gehörten die Dichte der sozialen Beziehungen und die Bereitschaft zu bürgerschaftlichem Engagement wie auch die Naturnähe und der ökonomische Bestand zu den Stärken ländlicher Strukturen. Problematisch seien hingegen die anhaltenden Verluste traditioneller Wirtschaftspotenziale, Infrastrukturverluste, der Mangel an Arbeitsplätzen für Höherqualifizierte sowie die Abwanderung von Jugendlichen. Als Fitnessprogramm für die Zukunft empfahl Henkel die Revitalisierung der Ortskerne, die Stärkung des regionalen Zusammenhalts und die Integration von Zugewanderten. Kommunalpolitik müsse sich als „aktivierender Staat“ zum ständigen Moderator und Impulsgeber der Bürgerkommune entwickeln. Der Bürger als Untertan, der vom paternalistischen Staat alles erwarte, müsse über die Rolle als Kunde des „Unternehmers Staat“ zum Partner des „aktivierenden Staats“ werden. Auf die Menschen komme es an, betonte der Regionalwissenschaftler, Kompetenz und Engagement sei in den ländlichen Strukturen in genügendem Ausmaße vorhanden.

In der Folge stellte Klaus Bassiner, der Serienchef des ZDF, Fernsehproduktionen vor, in denen ein bestimmtes Bild vom Land vorherrscht. Der Film benutze immer die Illusion. Viele Szenen in Vorabendsendungen würden in den Studios der Städte produziert. Die Medienforschung mache deutlich, dass das Land als gedachtes Paradies dazu da sei, die „kalte Stadt“ zu ersetzen. Der Film zeige mit weniger Tempo, Dialekt und humorigen Figuren eine heimatliche Idylle, in die der Zuschauer entfliehen könne. Dieser Eskapismus stehe für die Sehnsucht nach einer Heimat, die jedoch weder in der realen Stadt noch im realen Land zu finden sei. Letztlich sei dies eine Reise zu sich selbst. Bassiner unterstützte seine Gedanken mit Abschnitten aus Krimiproduktionen und Vorabendsendungen des ZDF und anderer Sender wie „SOKO Kitzbühel“, dem „Landarzt“ und „Sau Nummer Vier“ des Bayrischen Rundfunks.

Am zweiten Tag konnten die Teilnehmerin Workshops die Eindrücke vertiefen. Maria Hensler stellte den bürgerschaftlich orientierten Verein „Hilfe von Haus zu Haus“ am Bodensee vor und zeigte, dass es möglich ist, aus den Bedürfnissen und aus den Begabungen vieler ein soziales ökumenisches Netzwerk aufzubauen, das Bedarfe vor Ort wahrnimmt und durch gezielten Einkauf auch regionale Strukturen stärkt. Unterhalb der professionellen Ebene sei es entscheidend, menschliche Nähe und Begegnung zu wagen und anzubieten. Dabei gehe es auch um Bildung über Themen wie Pflege, Alterskrankheiten und Ernährung. Gleichzeitig entstehen in einem solchen Netzwerk auch geringfügige Arbeitsplätze, die die wirtschaftliche Lage insbesondere von Frauen stärken.

Michael Pelzer, Bürgermeister der Gemeinde Weyarn vor den Toren Münchens, machte deutlich, wie ein Gemeinwesen gewinnen kann, wenn es seine Bürger partizipativ und beteiligend einbindet. Über Gemeindeforen und regelmäßige Gespräche mit Jugendlichen und anderen Gruppen erreicht der Staat, dass sich seine Bürger verantwortlich einbringen und das Gemeinwesen aktiv mitgestalten. Wichtig, so Pelzer, sei eine Entscheidung, in welcher Weise man als Kommune wachsen und sich entwickeln wolle. Ungebremstes Wachstum könne auch schnell wieder auf die Gemeinde zurückschlagen.

Stefan Weyergraf Streit, Theologe und Künstler, lud die Teilnehmer ein, ihre alten Bilder zu übermalen und frei zu werden für neue Bilder, mit denen sie die Realität wahrnehmen und deuten können. Menschen sollten nicht „altgerig“, sondern neugierig sein. Gott komme ihnen oft auf ungewohnte Weise entgegen.

Pastor Matthias Kretschmer berichtete von der Situation einer räumlich ausgedehnten Landgemeinde in Mecklenburg und warb dafür, die Realität der Minderheit in der seelsorglichen Praxis an- und ernst zu nehmen und aus dieser Minderheitenrolle heraus aktiv soziale Räume mitzugestalten.

Birgit Hoyer von der Universität Würzburg, die über Landpastoral habilitiert hatte, machte in ihrem Grundsatzbeitrag darauf aufmerksam, dass die Situation auf dem „Land“ so vielfältig sei, dass davon nur noch im Plural geredet werden könne. Auf dem Hintergrund der Vervielfachungen und Differenzierung der Postmoderne gehe es darum, Diversität zu akzeptieren und produktiv zu nutzen. Das Land lehre die Verantwortlichen, dass Pastoral in die Veränderung gehen müsse. Subjektive Gläubigkeit und Mitmenschlichkeit müssten einander bezeugen. Die Situation auf dem Lande zeige, dass sich Selbstverständlichkeiten auflösten und man ganz neu von Gott denken müsse. Sie nahm ein Wort von E. Schillebeeckx auf, nach dem „Gott sich als der zukünftig Kommende“ manifestiere. Dezentrale Strukturen müssten ernst genommen werden, Kräfte müssten gebündelt werden, Kirche solle sich als ein Partner unter vielen zur regionalen Entwicklung begreifen. Menschen müssten nicht Angst haben, Grenzen zu verletzen, sondern die Sehnsucht, sie zu überschreiten.

In einigen Beobachtungen und Thesen fasste Richard Hartmann, Theologische Fakultät Fulda, den derzeitigen Stand des Diskurses zusammen: Pastoral sei, die Lebensherausforderungen der Menschen wirklich wahrzunehmen und sich mit ihnen auseinanderzusetzen. Es gebe keine schnellen Antworten, aber viele Menschen, die etwas zu bieten hätten. Kirche dürfe nicht Konkurrenz im Sinne „besserer Vereine“ machen, sondern sei aufgefordert, mit nichtkirchlichen Partnern den jeweiligen Lebensraum zu gestalten. Hartmann fragte nach, ob die Christen gegenüber anderen denn tatsächlich über den „Mehrwert“ auskunftsfähig wären, zu dem sie durch den Gottesgeist geschenkweisen Zugang hätten. Es müsse Eigenständiges probiert werden dürfen. Entscheidend sei, Vertrauen zu wagen, ausprobieren zu lassen und nicht alles zentral regeln zu wollen. Überhaupt scheine der Umgang mit Dezentralität und Information in alle Richtungen ein Problem in der Kirche zu sein. Auf die großen Seeslorge-territorien eingehend, resümierte Hartmann, Strukturen seien eher als Ermöglichungsräume zu begreifen, in denen die Kirche Gesicht und personales Profil gewinnen muss. Die großen Pfarreien seien dann als Raumordnung sinnvoll, wenn sie Differenziertheit zuließen und nicht im Sinne von Zentralorten verstanden würden. Kirche müsse schließlich, so der Pasto-

ralthologe, nicht alles anbieten, sondern ihr Handeln viel stärker mit der Frage Jesu „Was willst du, dass ich dir tun soll?“ an den Bedürfnissen der Menschen ausrichten.

Zum Abschluss ordnete Hans-Joachim Sander, Universität Salzburg, die Tagung in einen systematisch-theologischen Horizont ein. Man müsse Landpastoral als ein Abstraktum vom Wesen der Verstädterung her begreifen. Ein Raum werde erst dann zum Ort (Topos), wenn er mit Diskursen belegt werde. Das Land selbst müsse diskursiver Argumentationszusammenhang sein. So gesehen, fänden keine christlichen Diskurse auf dem Land oder über das Land statt. In einer als *societas perfecta* begriffenen Kirche sei die Stadt immer um ein wirtschaftliches, weltliches oder geistliches Zentrum herum gewesen und habe ihrerseits die Ressourcen des Landes genutzt. In der postmetropolen Situation hingegen gebe es kein Zentrum mehr, sondern viele wechselnde Zentren. In ihrer derzeitigen Gestalt sei die Kirche im Verständnis als *societas perfecta* hingegen (noch) auf ein sichtbares Zentrum gerichtet, Gott werde im Zentrum vermutet. Dies beinhalte ein für alle verbindliches Glaubensbekenntnis, den Sakramentenempfang als sichtbares Zeichen und eine sichtbare Leitung einer als Pyramide strukturierten Organisation. Ziel dieser „Utopie“ sei es, dass am Ende der Zeiten alle Menschen katholisch seien. Mission sei in diesem Verständnis ein nach außen gehen und das Dezentrale auf das Zentrum zu beziehen. Dieses Konzept sei jedoch, so Sander, an seine Grenzen gekommen und funktioniere nicht mehr. Demgegenüber habe das II. Vatikanische Konzil dem Gott der Zentrale den unsichtbaren Gott entgegengestellt. In seiner Menschwerdung habe Gott sich mit jedem Menschen vereinigt, so machten die Menschen von heute Gott sichtbar. Die Fundstellen der Argumente über den Glauben wie die Heilige Schrift, das Lehramt usw. als *loci theologici proprii* (die Begrifflichkeit stammt von Robert Bellarmin) würden zunehmend ergänzt durch *loci theologici alieni*, die der Kirche in ihrem Bereich nicht mehr „zur Verfügung“ stünden. Das Konzil habe so die Vernunft, die Geschichte, andere Religionen, insgesamt die Menschen in der Welt von heute zu Offenbarungsarten erklärt. Somit habe Offenbarungsqualität, was befremdlich, prekär und herausfordernd daherkomme. Das Land in seiner Vielfältigkeit als *locus theologicus alienus* sei „voller (böser) Überraschungen“, man dürfe diesem Anspruch jedoch nicht ausweichen. Auch die Bibel stelle Gott als den dar, der sich an anderen Orten finden lasse: in der Wüste, im Exil, außerhalb des leeren Grabes als der Lebendige, die Gemeinde von Korinth, die Paulus herausfordert. An diesen Orten sei der Gottesdiskurs eine Nötigung und eine Herausforderung zum Abschiednehmen falscher Gottesvorstellungen. So seien gerade die problematischen Diskurse auf dem Land der Ort, wo die Gottesfrage in befremdlicher Weise aufscheine: an der Frage der mangelnden Integration Zugezogener, an der verfallenden Dorfkirche, an der Bushaltestelle nach dem letzten Bus.

Die Pastorale als ländliche Idylle sei eine barocke Konstruktion. Die Zeichen der Zeit, die immer im Plural aufträten, seien die Heterotopien, die Situationen nämlich, die sprachlos machten und unter Handlungszwang setzten. Solche Situationen wahrzunehmen, gemeinsam zu deuten und daraus zu handeln, hieße im Kontext des Landes die Gottesfrage zu stellen.